

## Gedanken zur Ausstellung *Kinder sind der Rhythmus dieser Welt*, Kinderschutzbund Siegburg, 20.06.2004

*Kinder sind der Rhythmus dieser Welt* – ein Motto, das als Aussagesatz daherkommt, also wie eine Tatsache.

*Rhythmus* – gr.-lat.: das Fließen ... Gleichmaß, gleichmäßig gegliederte Bewegung; periodischer Wechsel, regelmäßige Wiederkehr natürlicher Vorgänge ... oder, auf die Musik bezogen, die einer Komposition zugrunde liegende Gliederung eines Zeitmaßes, der Takt, aus dem man nicht geraten darf, wenn man die Komposition nicht stören will.

Es gibt viele Arten von Rhythmen: solche, die uns zum Tanzen bewegen, andere, die eher beruhigend wirken, aber auch welche, die uns aufschrecken, sich vielleicht sogar gegen unser Empfinden richten. Das Grundlegende jedoch scheint mir zu sein: *Rhythmus ist in jedem Fall Bewegung!*

So betrachtet gilt die Aussage tatsächlich für die Kinder. – Sind sie aber, wie es die Gleichsetzung im Satz nahe legt, der Rhythmus *dieser Welt*?

Schön wäre es!, möchte ich spontan sagen, aber ich kann das Motto zunächst nur als Appell verstehen, mehr noch, als Ruf in der Wüste, der uns aufrütteln sollte, damit wir wahrnehmen, wie weit wir uns von der Bewegung der Kinder bereits entfernt haben, wie wenig sie den Rhythmus dieser Welt bestimmen.

Was aber wäre, wenn wir dem Ruf folgen und uns tatsächlich von ihrem Rhythmus anstecken oder sogar leiten lassen würden?

Die Plakate zeigen es in eindrucksvoller Weise: Fröhlichkeit, Leichtigkeit, Farbenvielfalt und der Blick aufs Wesentliche würde wieder Raum gewinnen. Kurz, das Lebendige!

Es sind viele kluge Sätze über Kinder verloren worden, wir tun uns leicht damit, sie in den unterschiedlichsten Zusammenhängen für uns und unsere Interessen zu instrumentalisieren, Lippenbekenntnisse gibt es zur Genüge, im privaten wie auch im öffentlichen Bereich, aber wenn es darum geht, ernst zu machen, sind Kinder immer noch das Schlusslicht in der Kette angeblicher Notwendigkeiten. Leider dokumentiert sich dies auch in den Prioritätssetzungen der Politik. Kinder haben eben keine Lobby und ihre Stimme zählt noch nicht. Eine solche Ignoranz ist kurzsichtig, die Auswirkungen, schon jetzt deutlich spürbar, sind fatal!

Als ich begann, mich auf diese Ansprache vorzubereiten und meine Gedanken zur Ausstellung zu entwickeln, wurde mir klar, dass es kaum möglich ist, die unterschiedlichen Aspekte, die in der Thematik stecken, auch nur annähernd zu berühren. Ein ganzes Buch könnte man darüber schreiben und ich habe mich gefragt, wo ich überhaupt ansetzen soll.

Deshalb möchte ich nur eins der Plakate zum Ausgangspunkt wählen, und zwar das von Wolf Erlbruch, wo ein Mädchen mit Rattenschwänzchen und einem frechen Grinsen im Gesicht auf der Erdkugel (eine Hälfte ist zu sehen) Seil springt.

Das Mädchen ist allein. Farbe und Muster ihres Kleides decken sich mit dem der Erde, als sei sie ein Teil davon, ihre Füße befinden sich gerade in der Luft, aber man kann die gleichmäßige Sprungbewegung deutlich vor sich sehen, dieses Auf und Ab, in dem sich Kraft und Leichtigkeit vereinen, Fliegen und wieder Fuß fassen. Und die Erde ist ein Ball, auf dem es

sich gut springen lässt. Das alles findet in der Waagerechte statt, direkt über dem Äquator, den Gesetzen der Schwerkraft scheinbar zum Trotz. Auch hier wird deutlich, dass das Kind mit dem Mittelpunkt der Erde verbunden ist und auf geheimnisvolle Weise weiß, wie die Gesetze wirken. Der Äquator als zentrale Linie um den Erdball reagiert auf die Bewegung, vibriert und wird zur Zickzacklinie.

„*Les enfants font le rythme du monde*“ ist zwischen den Breitengraden zu lesen.

Dass Erlbruch das Motto verändert hat, indem er aus „*son*“ „*font*“ machte, scheint mir die Programmatik dieses Plakats zu sein. Kinder *machen* den Rhythmus dieser Welt – vorausgesetzt, dass man sie springen lässt!

Sicherlich Utopie. Und dennoch ein Prinzip, das, wenn wir den Raum dafür geben, im Umgang mit ihnen täglich erfahrbar werden kann.

*Etwas kriecht zischend und fauchend auf mich zu, ein Ungeheuer, dessen Augen mordlustig blitzen, während es bedrohlich näher kommt, schließlich unmittelbar vor mir Halt macht, die Hände zu gefährlichen Krallen oder Tatzen erhoben - wieder dieses Zischen und Fauchen, das keinen Zweifel daran lässt: Ich werde angegriffen und befinde mich in größter Gefahr! Ein Dinosaurier? Oder dieses Mal ein Löwe?*

„*Hilfe!*“, schreie ich. „*Ich habe Angst!*“

*Das Ungeheuer krabbelt auf meinen Schoß, schlingt seine kleinen Arme um meinen Hals und drückt sich an mich. „Ich bin's doch nur, Maurice!“*

Unser Kleinster, der uns jeden Tag in Atem hält.

Kinder in der Polarität zwischen Ungeheuern, die bereits eine Ahnung vom Bösen haben und ihre Macht ausprobieren wollen, und zärtlichen Wesen, die es nicht ertragen können, einer geliebten Person wehzutun. Kleine Menschen eben, mit allem, was dazugehört!

Was mich in den Jahren meiner Arbeit und meines Lebens mit Kindern immer wieder fasziniert hat, ist ihre Fähigkeit, selbst unter den widrigsten Umständen Strategien zu entwickeln, die es ihnen möglich machen, das Lebensbedrohliche auszuschalten und allem Schrecken zum Trotz das Leichte, Spielerische zu bewahren.

Als ich Erlbruchs Plakat sah, wurde ich an eine Szene erinnert, von der mir meine Tochter Jeanne d'Arc aus Ruanda erzählt hat.

Sie überlebte als Achtjährige und einzige ihrer Familie den Völkermord. Als die Milizen kamen und unter laut gegröhlten mörderischen Parolen die Menschen zwangen, ihr eigenes Grab zu schaufeln, spielte sie mit ihren Freundinnen inmitten dieses furchtbaren Geschehens Hüpfkästchen. Unberührt von dem, was um sie herum passierte, konzentrierte sie sich ganz und gar darauf, ihr Steinchen gut zu platzieren und beim Springen nicht auf eine der Linien zu geraten.

So hat sie überlebt.

Immer wieder bin ich in den letzten Jahren gefragt worden, warum ich „mir das antue“, dieses Leben mit den vielen Kindern.

„Mir reicht es schon mit zweien ...“ oder Ähnliches habe ich zu hören bekommen. Wie man denn eine solche Aufgabe überhaupt bewältigen könne, werde ich außerdem oft gefragt.

Bedeutet das Leben mit Kindern denn in erster Linie die *Bewältigung einer Aufgabe?*, möch-

te ich dagegen fragen. Könnte man es nicht auch anders sehen, zum Beispiel als Gewinn einer ganz besonderen Lebensqualität?

Vor wenigen Tagen wurde in der Tagesschau berichtet, dass sich 15% aller Deutschen durch Kinder gestört fühlen. Nachrichten wie diese, ebenso der dramatische Geburtenrückgang, dokumentieren eindrucksvoll, in welche Richtung sich unsere Gesellschaft bewegt. Und es scheint uns nicht bewusst zu sein, dass eine solche Haltung indirekt auch gegen uns selbst gerichtet ist.

Für mich sind Kinder schon immer wichtig gewesen. Dies hat zu meiner ersten Berufswahl geführt, später mit meinem Mann zusammen zur Großfamilie und jetzt schreibe ich für Kinder. Aber erst in meiner zweiten Lebenshälfte ist allmählich das Motiv aufgetaucht, das mich die ganze Zeit dabei bewegt hat: Ich war auf der *Suche* nach dem Kind, auch nach dem Kind in mir selbst.

Ich habe erfahren können, wie wichtig es ist, in der Begegnung mit Kindern sich selbst zu *fühlen* und dabei das Kind *in sich* wahrzunehmen und ernst zu nehmen. Diese Erfahrung hat Verkrustungen aufgebrochen, sie hat mich entspannt, alte Kräfte neu entfacht und mir bewusst gemacht, worum es eigentlich geht: *Beziehungen* wachsen zu lassen, *Entwicklungen* Raum zu geben, das Zusammenleben so zu gestalten, dass beides möglich wird.

Neulich sprang mich im Vorübergehen eine Schlagzeile aus der Boulevardpresse an: *Unsere Beziehung hat nicht mehr funktioniert*, hieß es da.

Ein solcher Sprachgebrauch, für den ich noch viele andere Beispiele nennen könnte, entlarvt, wohin wir geraten sind. Beziehungen werden nicht mehr gelebt, sie müssen *funktionieren*.

Ich glaube, dass sich alle Erwachsenen auf die Suche nach dem verloren gegangenen Kind begeben müssen, damit sie wieder einen unverstellten Zugang zum Lebendigen gewinnen.

Um nicht missverstanden zu werden: Es liegt mir fern, mit dieser Forderung an kitschiger Kinderromantik anknüpfen zu wollen; ich sehe im Kind nicht das kleine, süße und hilflose Wesen, das gehätschelt und getätschelt werden muss, ich sehe in Kindern junge, schon vollständige Menschen in der ganzen Polarität, Menschen jedoch, die (wenn sie nicht schon durch uns verdorben sind), mit ihren Gefühlen, ihrer Fähigkeit spontan zu sein und mit ihrer neugierigen Offenheit einfach näher an den Lebensquellen sind als wir. Oft sind sie auch (noch!) stärker als wir. Was können sie nicht alles aushalten! Und wenn ich unter ihnen Ungeheuern begegnet bin, so nicht deshalb, weil sie wirklich böse waren, sondern bereits Zerrbilder der Erwachsenen, die ihre eigene verwirkte Kindheit an sie weiter gegeben hatten. Hermann Hesse sagt: *Der Vernünftige rationalisiert die Welt und tut ihr Gewalt an. Er neigt stets zu grimmigem Ernst. Er ist Erzieher.*

Wir leben in einer gefährdeten Welt. Lebensbedrohliche Entwicklungen und scheinbar unlösbare Probleme nehmen ständig zu. Wir schlagen die Zeitung auf und es schlägt uns entgegen! Beziehungs- und fassungslos stehen wir dem gegenüber, was uns unaufhaltsam über den Kopf wächst. Aber sind wir nicht zuerst uns selbst fremd geworden und gestalten als solche „Fremde“ unseren Teil dieser Welt?

Kinder sind, ganz gleich wie dumm, schlau, stark, schwach, usw. sie sind, noch berührbar, sie haben noch alle Wachstumsvoraussetzungen (falls man ihnen ihren Boden lässt!), sie weinen und lachen unvermittelt, spucken aus, was sie denken und sie finden unter den unmöglichsten Bedingungen Räume für ausgelassene Lebenslust.

Inzwischen haben sie sich aufgrund neuer, eigener Erfahrungen von den Kulturtechniken entfernt, die wir für unverzichtbar halten. Wir glauben nun als ihre Erzieher unter Vollzugszwang zu stehen, sie wieder hinbiegen zu müssen und nehmen die Chance nicht wahr, uns zunächst auf die Kinder einzulassen, so wie sie sind. Wir meinen immer, wir dürfen unsere Pläne nicht aufgeben, aber zu allererst dürfen wir die Kinder nicht aufgeben!

Das fordert viel von uns. Zunehmend mehr, weil die Probleme, mit denen viele Kinder heute aufwachsen müssen, zum Teil unfassbare Dimensionen angenommen haben.

Wir können diese Voraussetzungen nicht alle verändern. Leider. Wir können jedoch einen verschärften Blick auf *die* Voraussetzungen werfen, die wir selbst im Rahmen *unserer Gesellschaft* und unseres Zusammenlebens mit Kindern schaffen.

Hier geht es schlicht auch um *Rechte*, ein Kapitel, das, so scheint es mir jedenfalls, nach wie vor für Kinder weitgehend ausgeklammert bleibt. Sie kommen auf der rechtlichen Seite, wenn überhaupt, nur völlig untergeordnet vor.

In diesem Zusammenhang möchte ich an einen Mann erinnern, dem meine Hochachtung und Bewunderung gilt: Janusz Korczak, geb. 1878 in Warschau, gest. wahrscheinlich 1942, als er sich entschied, mit den ihm anvertrauten Kindern seines Waisenhauses ins Konzentrationslager zu gehen.

Der Arzt, Erzieher und Autor Janusz Korczak hat in zahlreichen Texten Prämissen zum Recht des Kindes aufgestellt, die, so sehe ich es, bis heute Gültigkeit haben und von denen noch immer viele nicht realisiert worden sind.

*Erkenne dich selbst, bevor du Kinder zu erkennen trachtest ...*, sagt er und eines der drei Grundrechte, die er für Kinder fordert, ist *das Recht des Kindes auf den heutigen Tag*.

Dazu schreibt er: *Ich werde verbissen immer wieder auf die Verteidigung eben dieses Grundsatzes zurückkommen, entgegen der landläufigen Formel vom künftigen Glied der Gesellschaft, vom künftigen Bürger. Wer die Kindheit überspringen will und dabei in die fern liegende Zukunft zielt – wird sein Ziel verfehlen.*

Und an anderer Stelle heißt es:

*Der Erzieher ist nicht verpflichtet, Verantwortung für die entfernte Zukunft auf sich zu nehmen – aber er ist voll verantwortlich für den heutigen Tag. Ich weiß, dass dieser Satz Missverständnisse wecken wird. Mann denkt es gerade umgekehrt, meiner Überzeugung nach falsch, wenn es ehrlich gemeint ist ... Es ist leichter, die Verantwortung hinauszuschieben, sie in ein nebelhaftes Morgen zu übertragen, als schon heute über jede Stunde Rechenschaft abzulegen.*

Was würde es bedeuten, wenn wir nur diesen *einen* Grundsatz als verbrieftes Recht des Kindes ernst nehmen würden?

Es hätte Konsequenzen bis in alle Lebensbereiche hinein! Es würde dazu führen, dass wir die Lebensbedingungen, die viele Kinder hierzulande vorfinden, so nicht akzeptieren könnten. Dass wir ihnen ganz andere Räume zur Selbstentfaltung eröffnen müssten.

Kinder *sind* der Rhythmus dieser Welt. Wenn ihr Leben durch schreckliche Bedingungen aus dem Takt gerät oder wenn es immer weniger gibt, verlieren wir das Gleichgewicht und der Rhythmus dieser Welt verliert sein Maß ... Was bliebe, wäre Chaos oder Stillstand.

Die Plakate dieser Ausstellung eröffnen eine Möglichkeit, dem im Wesentlichen nachzuspüren, was die Stärke der Kinder ausmacht und was wir (auch um unserer selbst willen) fördern

sollten, Tag für Tag!

Zum Schluss ein spätes Gedicht von Hermann Hesse, das, wie ich meine, alles auf den Punkt bringt:

*Kleiner Knabe*

Hat man mich gestraft,  
halt ich meinen Mund,  
weine mich in Schlaf,  
wache auf gesund.

Hat man mich gestraft,  
heißt man mich den Kleinen,  
will ich nicht mehr weinen,  
lache mich in Schlaf.

Große Leute sterben,  
Onkel, Großpapa,  
aber ich, ich bleibe  
immer, immer da.